



Wöchentliches Abonnement für den Raum 60 Pf., außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Inserationsgebühren für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Inserate aus Schloffen u. Posten 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Postanstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 231. Abend-Ausgabe.

Siebziger Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag.

Montag, den 1. April 1889.

Das Unglück der Marine.

§ Berlin, 30. März.

Der Untergang von drei deutschen Kriegsschiffen vor Samoa hat hier einen überaus schmerzlichen Eindruck hervorgerufen. Unsere Marine ist seit den wenigen Jahrzehnten ihres Bestehens von einer ungewöhnlich großen Anzahl von Unglücksfällen heimgesucht worden und hat schweres Lehrgeld bezahlt. Meines Wissens hat die Marine keines anderen Landes auch nur annähernd so herbe Schicksalschläge zu verzeichnen, und uns treffen sie um so schwerer, als die Verluste an Menschenleben zum großen Theile auf solche Personen fallen, die nicht den Seemannsdienst als Beruf erwählt haben und aus eigener Wahl sich den damit verbundenen Gefahren unterziehen, sondern die ihrer Dienstpflicht genügen, um im Kriegsfall dem Vaterlande mit ihrem Leben dienen zu können.

Ob das Unglück ein vermeidliches gewesen ist, ob bei der Auswahl des Ankerplatzes mit der notwendigen Sorgfalt verfahren worden ist, ob es ein Zufall war, daß von den drei durch Sturm heimgesuchten Flotten gerade die deutsche die schwersten Verluste zu tragen gehabt hat, darüber werden mit ihrem Urtheile auch diejenigen nicht abgeschlossen haben, die sich rühmen dürfen, Sachverständige zu sein. Es ist zu hoffen, daß alle diese Fragen im Laufe der Zeit ausgiebig beantwortet werden. Die Desiderata, welche in der kleinen Schrift: „Was unserer Marine noth thut“ hinsichtlich der Zustände unseres Schiffbauwesens mit so großer Wärme ausgesprochen und so gründlich belegt worden sind, drängen sich jetzt doppelt lebhaft vor die Seele.

Wöge der traurige Unfall wenigstens das Gute wirken, daß er uns in der Schätzung der Kraft, welche Deutschland zur See zu entwickeln vermag, mit Vorsicht verfahren läßt. Es fehlt leider bei uns nicht an Personen, welche Warnung vor Uebermuth mit Mangel an Nationalgefühl für gleichbedeutend erklären. Es ist sehr natürlich, daß die glücklichen Erfolge, welche unsere Landheere in drei Kriegen erworben haben, ein Gefühl der Unbegreiflichkeit hervorgerufen haben. Auch ich, so wenig ich von chauvinistischen Anwendungen heimgesucht werde, bin fest von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die deutsche Armee die erste der Welt ist. Aber es wäre vermessend, die Zuversicht, die wir auf die Erfolge des Landheeres setzen, ohne Weiteres auf die Marine zu übertragen. Es giebt zwei Factoren, die wir nicht unterschätzen dürfen. Erstens, daß der Marine die Schulung der Jahrhunderte fehlt, und zweitens, daß unter allen Umständen das Kriegsglück zur See sehr viel wandelbarer ist, wie das auf dem Lande. Das Wort: *Aklavit deus* wird hier stets seine Geltung behalten. Auch mit einem deutschen Geschwader im Rücken wird ein deutscher Consul sich stets das höchste Maß von Besonnenheit bewahren müssen.

Politische Uebersicht.

Breslau, 1. April.

Die amtlichen Meldungen über das entsetzliche Unglück bei Samoa bestätigen leider die ersten Meldungen in vollem Umfange. Die „Olga“ hofft man noch zu retten, „Able“ und „Eber“ sind verloren. Unseren Mittheilungen über die drei Schiffe lassen wir noch einige genauere Notizen folgen:

Die Corvette „Olga“, das größte der dortigen deutschen Kriegsschiffe, ist 2169 Tonnen groß, hat 12 15 cm-Geschütze, 2100 Pferdekr. und 267 Mann Besatzung. Der Stab des Schiffes besteht aus: Commandant Corp.-Capt. Frhr. v. Erhardt, 1. Offizier Opt.-Lieut. Jäckel, Opt.-Lieut. Ehrlich II, Lieut. z. S. Ernemann, Schirmer, Sieger, Unter-Lieut. z. S. Burckard, Stabsarzt Estle, Unter-Zahm. Riebe, Ober-Maschin. Groß-

mann. Der Kreuzer „Able“ ist 884 Tonnen groß, hat 650 Pferdekr., 4 Gesch. und 128 Mann Besatzung. Stab des Schiffes: Corp.-Capt. Frhr. v. Erhardt, 1. Offizier Capt.-Lieut. v. Arndt, Lieut. z. S. Caesar, Soukhon, Delsner, Assi.-Arzt I. Kl. Dr. Tereszkiewicz, Unter-Zahm. Szczodrowski, Ob.-Masch. Göge. Das Kanonenboot „Eber“ ist 570 Tonnen groß, hat 700 Pferdekr., 3 Gesch. und 87 Mann Besatzung. Schiffstabs-Commandant Capt.-Lt. Wallis, 1. Offizier Lieut. z. S. Erhardt, Lieut. z. S. v. Ernsthausen, Unter-Lieut. z. S. Gädcke, Assi.-Arzt I. Kl. Dr. Madenbauer, Unter-Zahm. Kunze, Ober-Maschin. Teuber. Fünf von diesen sieben Offizieren sind ertrunken. Die Corvette „Olga“ befindet sich schon mehrere Jahre im Auslande und sollte im Herbst d. J. durch die Kreuzer-Corvette „Alexandrine“, welche am 1. April in Dienst gestellt wird, abgelöst werden.

Die „Olga“ lief am 14. December 1880 vom Stapel, die Gesamtkosten des Baues für das Schiff beliefen sich auf 2 276 240 Mark, für Reparaturen wurden bis Ende März 1887 insgesamt 306 115 Mark ausgegeben. — Der „Able“ lief am 3. November 1883 vom Stapel; er erforderte einen Kostenaufwand für den Bau von 880 942 Mark, für Reparaturkosten wurden bis Ende März 1887 229 650 Mark ausgegeben. — Der „Eber“ lief am 15. Februar 1887 vom Stapel (der Bau wurde angefangen im August 1885), an Kosten erforderte er 651 989 Mark.

Ueber die drei amerikanischen Schiffe macht die „Post“ folgende Angaben:

Die „Trenton“ ist eine große Kreuzercorvette von 3900 Tonnen, aus Holz gebaut, aber mit einem mächtigen Rammbug versehen. Ihre Armirung besteht aus 11 eisenen Geschützen und 2 Zwanzigfündern. Die „Bandolia“ ist ebenfalls eine Corvette von 2080 Tonnen, 1132 Pferdekräften und drei schweren Geschützen. Diese beiden Schiffe sind als Linienschiffe getakelt. Das dritte Schiff, die „Pipic“, ist eine kleine Corvette der Adamsklasse, von denen die amerikanische Marine 5 Stück besitzt. Sie ist 1375 T. groß, hat 800 Pferdekr., und hat eine Armirung von 1 1/2, 4 Keuzöllern und einem 60-Pfünder.

Die von Bougainville im Jahre 1768 entdeckte Gruppe der Samoa-Inseln liegt im südlichen Theile des großen indischen Oceans. Sie besteht aus sechzehn Inseln, und der Hafen von Apia auf der Hauptinsel Upolu ist seit dritthalb Jahren eine Station der deutschen Reichs-Dampferlinie nach Australien. Die Katastrophe, eine Folge des Orkans, der am 16. und 17. März auf den Samoa-Inseln wüthete, trug sich im Hafen von Apia zu. Dieser Hafen ist nach Norden offen und wird durch zwei nach Norden vorspringende Halbinseln gebildet, von denen die westliche, längere und schmälere, mit dem Cap Malinu und die östliche, stumpfere und breitere, mit der Matautu-Spitze endet. Die Malinu-Halbinsel ist gleichsam das Hauptquartier der 180 dort lebenden Deutschen, und an der Wurzel dieser Halbinsel befinden sich auch das deutsche Consulat, die deutsche Schiffswerft, die deutsche Factorie und die deutschen Plantagen, während die Amerikaner sich mit ihrem Consulat auf der Matautu-Halbinsel niedergelassen haben. Auf der Malinu-Spitze liegt auch das Massengrab der am 18. December v. J. gefallenen deutschen Seeleute. Mitten zwischen beiden Halbinseln befinden sich in der üblichsten Einbuchtung des Hafens der Leuchthurm, die römisch-katholische Kirche und das englische Consulat. Die Lage des Hafens von Apia ist, wie die „N. Fr. Pr.“ schreibt, sehr ungunstig, da er allen Nord-, Ost- und Westwinden offensteht. Die Bucht von Apia, welche eine Tiefe von 8 bis 30 Metern hat, wird überdies längs der Küste von einer etwa 1/2 bis 1 1/2 Kilometer breiten Zone von Korallenriffen eingefäumt, die während der Ebbe vollkommen trocken liegen und selbst während der Fluth kaum von einer einen halben Meter tiefen Wasserschicht bedeckt werden. Diese Situation dürfte auch die Katastrophe vom 16. und 17. März herbeigeführt haben, indem der Orkan die in einer Entfernung von einem halben Kilometer von der Küste ankernden Schiffe auf die Korallenriffe trieb, wo sie zerschellten. Der Umstand, daß die Katastrophe so spät in Europa bekannt wurde, erklärt sich dadurch, daß auf den Samoa-Inseln

kein Telegraph existirt. Die nächste Telegraphen-Station für den Weltverkehr ist Auckland auf Neuseeland.

Deutschland.

Berlin, 30. März. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat dem Landgerichts-Rath Jork zu Danzig den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Corvetten-Capitän Stubenrauch, dem Corvetten-Capitän Jhn, dem Major a. D. Grafen von Schweinitz und Krain Freiherrn von Kauder, bisher Commandeur des Landwehrbezirks Bartenstein, und dem Universitäts-Secretär, Kanzlei-Rath Rose zu Halle a. S., den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; sowie dem evangelischen Lehrer Scharfenberg zu Bergau im Kreise Königsberg i. Pr. das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Se. Majestät der Kaiser hat den Contre-Admiral Heusner, beauftragt mit Wahrnehmung der Geschäfte als Director des Marine-Departements der Admiralität, unter Entbindung von dieser Stellung zum Staatssecretär des Reichs-Marineamts ernannt.

Se. Majestät der Kaiser hat die Ernennung des Mitgliedes des Patentamts, Professors an der Technischen Hochschule, Ludwig, auf weitere fünf Jahre erstreckt.

Dem königlichen Kreis-Bauinspector Grafmann in Rawitsch ist eine Bauinspectorstelle bei dem königlichen Polizei-Präsidium in Berlin verliehen worden. Der Wasser-Bauinspector Hermann Schulz zu Kurzebrack a. b. Weichsel ist in gleicher Amtseigenschaft nach Glogau a. O., der bisherige Kreis-Bauinspector Otto Beckmann zu Fulda als Bauinspector und technischer Hilfsarbeiter an die königliche Regierung in Osnabrück, der Wasser-Bauinspector Krauch zu Bonn in gleicher Amtseigenschaft nach Kurzebrack bei Marienwerder Westpr., der bisherige technische Hilfsarbeiter bei der königlichen Regierung in Stettin, Bauinspector Josef König, als Kreis-Bauinspector nach Stade, der Kreis-Bauinspector Lauth zu Wiedenkopff, Regierungsbezirk Wiesbaden, in gleicher Amtseigenschaft nach Fulda, der bisherige technische Hilfsarbeiter bei der königlichen Regierung in Osnabrück, Bauinspector Ratjen, als Kreisbauinspector nach Birtelbude, Regierungsbezirk Stade, und der Kreis-Bauinspector Scheurmann zu Sensburg D.-S. in gleicher Amtseigenschaft nach Freyritz, Regierungsbezirk Rassel verlegt worden. — Der Regierungs-Assessor, früherer Berg-Assessor Schmeißer, ist unter Beilegung des Charakters als Bergmeister zum Revierbeamten des Bergreviers Magdeburg ernannt worden. — Am Schullehrer-Seminar zu Rheydt ist der bisherige interimistische Director der höheren Mädchenschule zu Grossen a. D., Dr. Schneider, als erster Seminarlehrer angefertigt worden. Der Hilfslehrer Schreiner vom Schullehrer-Seminar zu Ulfingen ist in gleicher Eigenschaft an das Schullehrer-Seminar zu Dillenburg verlegt worden.

Der Geheime expedirende Secretär und Calculator, Rechnungs-Rath Volzenthalt, ist zum Geheimen Kanzlei-Director, der Geheime Kanzlei-Director, Kanzlei-Rath Schur und der Marine-Intendantur-Secretär Kramer zu Geheimen expedirenden Secretären und Calculatoren, der Geheime Secretariats-Assistent Klinghorn zum Geheimen expedirenden Secretär, der Geheime Registratur-Assistent Ladwig, der Registratur-Assistent der Seewarte Schwandt, der Marine-Intendantur-Registratur-Assistent Giesler, der Geheime Registratur-Assistent Jürgens zu Geheimen Registratoren und der Geheime Kanzlei-Inspector Heise zum etatsmäßigen Geheimen Kanzlei-Inspector in der kaiserlichen Marine ernannt worden. (R.-Anz.)

* Berlin, 31. März. [Tages-Chronik.] Wie der „Post“ von sonst gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, steht die Ernennung des Ober-Landesgerichts-Präsidenten Dr. Falk zum Kammergerichts-Präsidenten unmittelbar bevor.

Dem „Berl. Tgl.“ wird aus London gemeldet: Bezüglich der Reise des Grafen Bismarck nach England verlautet in englischen wohlunterrichteten Kreisen, daß allerdings gewisse Fühlungen über einen engen Anschluß Englands an den continentalen Dreiecksvorhaben genommen wurden, ohne daß man jedoch zu einem bestimmten Ergebniss gelangt wäre. Dagegen sei bezüglich der oberschwebender Colonialfragen, namentlich wegen Damaralands und Samoas, ein vollständiges Einverständnis erzielt, ebenso soll die baldige Aufhebung der Zanzibar-Blokade im Princip beschlossen

Ein russischer Jakobiner.

Nachdruck verboten.

Nach dem Russischen des Bagulajew. [45]

Ich sah nicht ohne Erstaunen auf den berühmten Mann, wie er so mit mir sprach. Zum ersten Male begriff ich, daß dieser schönrednerische Tribun nicht ein einfacher Fanatiker des republikanischen Princips, sondern ein tiefer Politiker war, der die Freiheit höher stellte, als die Form der Regierung, welche Frankreich diese theuer erkauften Freiheit sicherte. Weder im Convent noch im Club der Jacobiner hatte Robespierre ein einziges Mal so verständlich und offen die Ziele seines hartnäckigen Kampfes mit den Propheten der politischen Revolution erklärt, an deren Spitze Anacharsis Kloots stand.

Die Neuigkeit des Gedankens, den ich hörte, und meine Uebersetzung waren so groß, daß ich nicht gleich wußte, was ich erwidern sollte. Robespierre deutete anscheinend mein Schweigen so, daß er meine Entschlossenheit, das französische Bürgerrecht anzunehmen, erschütterte habe. Denn er nahm mich bei der Hand, und indem er sie mir freundlich drückte, sagte er mit überzeugendem Ton:

„Mein! kehren Sie nach Rußland zurück —“
„Sie haben vielleicht Recht, Bürger-Vertreter“, antwortete ich, nachdem ich mich etwas beonnen hatte, „aber mein Entschluß ist unerschütterlich. Ich habe eine Menge Gründe, immer in Frankreich zu bleiben. Unter ihnen befinden sich auch einige persönliche.“

Er lächelte blinzeln mit den Augen und sagte:
„Einer dieser Gründe ist natürlich die Person, von welcher Ihnen Lucinde schrieb.“

„Vielleicht ist es so!“ antwortete ich ausweichend.

„Nun, d. h., Sie sind noch sehr jung und taugen in solchem Falle nicht zum Nachahmer meines Freundes St. Just. Uebrigens beruhigt mich das. In Ihren Jahren ist die Liebe kein ewiges Gefühl, Ihre jetzige Leidenschaft wird vorübergehen, und so auch Ihr Entschluß, für immer in Frankreich zu bleiben. Eine weitere Unterhaltung über diesen Gegenstand ist überflüssig. Ich wünsche durchaus nicht, daß Sie eine unangenehme Erinnerung an unser heutiges Gespräch mit sich nehmen.“

„Ich wollte auf diese lebenswürdigen Worte mit irgend einer banalen Höflichkeit antworten, als plötzlich durch die geöffnete Thür auf der Treppe von unten eine weibliche Stimme heraufklang, die laut und ärgerlich sagte:

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß der Bürger Robespierre beschäftigt ist und Niemand annimmt.“

Robespierre sprang mit bestrebender Eile von dem Stuhle auf, und indem er auf den Zehen leise an die geöffnete Thür ging, schob er den Riegel vor. Als er dies gethan hatte, sagte er flüsternd, sich zu mir wendend, mit dem zufriedenen Lächeln eines Schülers, welcher der strengen Aufsicht seines Lehrers entwichen ist:

„Jemand ein Bißstiller. Ich kann dieses langweilige Volk nicht los werden, vom Morgen bis zum Abend belagern sie meine Thür. Glücklicherweise weiß Leonore mit ihnen fertig zu werden, sie ist in diesen Dingen Meisterin.“

Das Sprechen unten hörte indeß nicht auf. Worte konnte man jedoch nicht hören, aber an den Tönen, die bis zu uns kamen, war leicht zu erkennen, daß es unten einen lebhaften Streit gab. Zugleich mit der Stimme Leonore Duplex' hörte man eine andere Weiberstimme, deren Töne mir bekannt schienen.

Gleich darauf ertönte eine grobe Männerstimme und ein sonderbarer Lärm. Robespierre schlich sich wieder auf den Zehen an die Thür, und während er mir mit der Hand das Zeichen gab, nicht von dem Tische aufzustehen, verstärkte sich der Lärm mehr und mehr, und plötzlich hörte ich aus demselben die durchdringende Stimme Leonore Duplex'.

„Ach, Du Verwegene! Deshalb wolltest Du ihn sehen. Zu Hilfe! Haltet die Mörderin!“

Robespierre schob rasch den Riegel zurück und sprang auf die Treppe. Ich folgte ihm.

Auf dem Hofe vor dem Flügel Duplex' ertönte der Lärm vieler Stimmen, und man hörte die Worte:

„Haltet sie fest, durchsucht sie genau! Ach, das freche Geschöpf!“

Robespierre beugte sich über das Geländer und rief:

„Leonore, was ist da passiert?“

„Kommen Sie nicht herunter, Maximilian! Gehen Sie in Ihr Zimmer, ich werde gleich kommen und erzählen.“

Aber er hörte nicht und ging die Treppe hinab. An der Thür hielt ihn Leonore zurück. Das junge Mädchen war furchtbar blaß und konnte vor Aufregung kaum auf den Füßen stehen.

„Gehen Sie zurück“, rief sie, indem sie mit dem Fuße stampfte.

Robespierre gehorchte mechanisch, indem er zweifelnd auf seine Braut sah. In einer Minute waren wir wieder im Zimmer. Leonore schloß die Thür mit dem Riegel, und auf einen Stuhl nieder-sinkend, sagte sie mit einem schweren Seufzer:

„Sie ist gekommen, um Sie zu tödten.“

„Wer?“ fragte Robespierre.

„Sie, ein nichtsnutziges Frauenzimmer; sie gab sich für eine Bittstellerin aus. In ihrer Tasche fand man ein Taschenmesser.“

Robespierres Augen funkelten, und er stürzte auf die Thür.

„Maximilian!“ rief Leonore mit bittender Stimme. Aber die Thür war schon geöffnet und Robespierre verschwand hinter ihr.

Einen Augenblick später hörte man seine Stimme auf der Treppe: „Mein Freund Duplex, bringen Sie die Verhaftete hierher, ich will sie sehen.“

„Zu spät, Bürger-Vertreter“, antwortete die Stimme des Tischlers, „die Uebelthäterin ist schon in den Händen des nationalen Gerichts.“

Leonore Duplex ging bei diesen Worten wieder schnell aus dem Zimmer. Ich blieb allein, da ich mich fürchtete, unbescheiden zu erscheinen; aber meine Einsamkeit dauerte nicht lange. In einer Minute kam Maurice Duplex in das Zimmer.

„Sie hat gestanden?“ fragte Robespierre den Eintretenden.

„Ein directes Geständniß war es nicht“, antwortete der Tischler, anscheinend noch in großer Aufregung und schwer seufzend. „Die Hauptsache ist, daß man in ihrer Tasche ein Taschenmesser fand.“

„Aber woher ist Ihnen der Gedanke gekommen, sie zu untersuchen?“

Sie drängte so auf eine Zusammenkunft mit Ihnen. Als Leonore ihr sagte, daß Sie beschäftigt seien und Niemand annehmen, wendete dieses Mädchen frech ein, daß ein Volksrepräsentant Jedem zu Diensten stehen müsse, wer auch seiner bedürfe.“

„Mir schien dies sonderbar“, fiel Fräulein Duplex ein. „Ich bat sie, zu warten, und rief den Vater.“

„Ich kam und fragte, was sie wollte“, sagte wiederum Maurice Duplex. „Sie antwortete: Robespierre sehen.“

„Wir haben Ihnen gesagt, daß er nicht empfängt, aber wenn es unumgänglich notwendig ist, so kommen Sie ein anderes Mal.“

„Es muß heute sein.“

„Das ist egal, sage ich, es geht heute nicht. Aber sie weicht durchaus nicht. Ich faßte sie bei den Schultern, sie schreit:

„Wagen Sie nicht, mich zu berühren, Sie legen Hand an ein Weib.“

„Charlotte Corday war auch ein Weib“, rief ich plötzlich aus; sie schauderte zusammen und stürzte nach der Thür. Das ist nicht erlaubt, Bürgerin, sage ich. Jetzt halte ich Sie zurück und werde erst Ihre Taschen durchsuchen, und da fand ich bei ihr das Messer. Leonore hielt sie von hinten und faßte sie bei den Ellenbogen. Ich griff in die Tasche hinein und zog ein großes, zusammengelegtes Messer hervor. Als meine Tochter das Messer sah, rief sie um Hilfe. Meine Leute erschienen und schleppten die Uebelthäterin auf den Hof. Dort hörten wir ihre Stimme, und als ich Leonore zu Ihnen schickte, brachten unsere Leute das Mädchen zu dem Commissar. Er wohnt gerade uns gegenüber.“

(Fortsetzung folgt.)

worben sein. Der Besuch Kaiser Wilhelms in London sei für den Juni festgesetzt. Der Reichskanzler werde den Kaiser begleiten. Demselben Blatte wird aus Zürich gemeldet, daß die Bomben-Affaire einen internationalen Charakter angenommen hat. Der schweizerische Bundesrath hat die Verhaftung zweier Russen und einer Russin angeordnet. Auf dem Todtenbett hat der Student Brinlein sich als „Propagandist der That“ bekannt, weitere Angaben über seine Complicen aber beharrlich verweigert. Nach der Explosion bei Zürich sind sofort etwa ein Duzend Russen spurlos aus der Schweiz verschwunden. Es scheint in der That eine weit verzweigte Verschwörung vorzuliegen.

Aus London wird gemeldet, daß Kossuth bedenklich erkrankt ist.

Berlin, 31. März. [Zur Arbeiterbewegung.] Die Generalversammlung der Maler und Anstreicher, die gestern in der Tonhalle stattfand, hat beschlossen, in eine Lohnbewegung einzutreten und folgende Forderungen an die Arbeitgeber zu stellen: „Bei neunstündiger täglicher Arbeitszeit ein Stundenlohn für Malergehilfen von 56 Pf., für Anstreicher von 50 Pf. Am Sonnabend um 5 Uhr Nachmittags Feierabend bei vollem Tageslohn. An den Tagen vor den großen Festen wird um 3 Uhr Nachmittags Feierabend gemacht bei vollem Tageslohn. Vollständige Befreiung der Accord-, Sonntags- und Ueberfeierabendarbeit.“ Sollten diese Forderungen nicht in Güte bewilligt werden, so wollen Maler und Anstreicher mit allen gesetzlich erlaubten Mitteln für die Durchführung eintreten; im Falle eines Ausstandes soll die Arbeit nicht wieder aufgenommen werden, als bis diese Forderungen bewilligt sind.

Der sechste deutsche Maurercongrès in Halle a. S. hat am 27. März nach dem „Berl. Volksbl.“ einstimmig folgende Resolution angenommen: „Der Congrès erklärt: Die wirtschaftlich sociale Lage der Maurer in Deutschland im Allgemeinen ist als eine durchaus unbefriedigende zu betrachten; ihr Durchschnittslohn reicht überall, selbst da wo die höchsten Löhne gezahlt werden, nicht aus zur Befriedigung verhältnismäßig sehr bescheidener Ansprüche an das Leben; weitaus die größte Masse der deutschen Maurer steht auf einer niedrigen Stufe der Lebenshaltung gestellt, die in keinem Verhältnis steht zu ihren Arbeitsleistungen. Ungünstige Umstände, wie ein Ueberangebot von Arbeitskräften, Zugang bedürftiger ausländischer Arbeiter, systematische Pflege der Accordarbeit seitens der Arbeitgeber, sowie ganz specielle Maßnahmen der Arbeitgeber, besonders der Innungsmeister, gegen die gewerkschaftlichen Bestrebungen der Gesellen wirken fast überall zusammen, um das Bemühen der Gesellen, ihre Lage zu verbessern durch Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit, zu vereiteln. Der Congrès spricht sich in der Ueberzeugung aus, daß es den Maurern Deutschlands nur vermittelst einer guten und umfassenden Organisation möglich sein wird, ihre berechtigten Interessen, besonders hinsichtlich des Lohnes und der Arbeitszeit, zu wahren und zu fördern. Die organisierten Kollegen haben in erster Linie ihre gewohnheitsmäßige Lebenshaltung zu verteidigen gegen das Bemühen, sie herabzubringen; sie sind ferner verpflichtet, überall für die Einführung guter, ausreichender Minimallohne, deren Höhe sich nach den örtlichen Verhältnissen richtet, sowie für eine Regelung und entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit, ebenso für die Fernhaltung der Concurrenz ausländischer Arbeiter, für die Befreiung oder doch wenigstens die Einschränkung und möglichst günstige Regelung der Accordarbeit, endlich auch für eine ihren Interessen entsprechende Regelung der Lehrlingsarbeit einzutreten.“

[Friedrich von Bodenstedt] begeht am 22. April die Feier seines 70. Geburtstag. Ungeachtet seiner rastlosen Arbeit war ihm das Glück nicht günstig! Ihm an diesem Tage durch eine Ehrengabe ein bescheidenes, eigenes Heim, die zu engerer Geistesarbeit nöthige Ruhe zu schaffen, ist eine Anzahl seiner Freunde und Verehrer zusammengetreten. Anfragen in der Angelegenheit beantworteten Dr. G. Ausfeld, Archivar, und Ferd. Seyl, Curdirector in Wiesbaden. Selbstwendungen sind an das Bankhaus M. Berlé u. Co. daselbst zu richten.

H. F. [Gedächtniskirche der Protestation von 1529.] Am 19. April des Jahres 1529 legten die Häupter und Vertreter einer nach vielen Tausenden bereits zählenden Gemeinde in Speier Protest ein gegen jede Hemmung evangelischer Freiheit. Längst schon ist der Gedanke angeregt worden, zum Gedächtnis an diese weltgeschichtliche That eine monumentale Kirche zu errichten. Schon ist ein Baufonds von 630 000 Mark beisammen, aber 370 000 Mark fehlen noch, um den Bau beginnen zu können. Die Pfälzer Protestanten haben die Errichtung der Gedächtniskirche zu ihrer Herzenssache gemacht, sie haben neuerdings in den beiden Monaten Januar und Februar d. J. 11 875 Mark beigelegt, und auch aus den übrigen deutschen Ländern fließen Gaben ein. Soll jedoch, wie es gehofft wird, im kommenden Herbst noch der Grundstein gelegt werden, so muß noch Mancher sein Scherlein dazu beitragen. Gaben sind an das Comité in Speier zu senden.

Belgien.

[Ueber den Zusammenstoß zweier belgischer Postschiffe] liegen nähere Meldungen aus Brüssel, 30. März, vor: Der Dampfer „Prinzessin Henriette“ hatte gestern gegen 12 Uhr Mittags Dover verlassen und segelte Anfangs, da das Wetter schön und die See ruhig war, unter vollem Dampf; erst später trat Nebel ein, der bald undurchdringlich ward. Deshalb besah Capitän

Wäffeläre, nur noch mit halbem Dampfe fortzufahren und fortwährend die Signalpfeife erklingen zu lassen. Mehrere Schiffe, denen man begegnete, wurden auf diese Weise benachrichtigt und konnten glücklich ausweichen. An Bord des Dampfers „Prinzessin Henriette“ standen die Passagiere aneinander gedrängt, lauschten ängstlich und theilten dem Capitän ihre Beobachtungen mit. Ploßlich auf der Höhe von Düinkerken, vernahm der Capitän die Signalpfeife eines Schiffes auf seiner Rechten. Er erkannte alsbald, daß die Pfeife von dem belgischen Postschiffe „Gräfin von Flandern“ herrühre, und wies zur Linken aus. Hatte man an Bord des Dampfers „Gräfin von Flandern“ die Signale nicht gehört oder nicht verstanden, genug, fast unmittelbar hierauf hörte man ein fürchterliches Krachen, und das Postschiff „Gräfin von Flandern“ war in der Mitte durchgeschnitten. Der Capitän des Dampfers „Prinzessin Henriette“ ließ halten und die Rettungsboote aus Wasser bringen. So gelang es, mehrere Passagiere zu retten. Ein Engländer warf seine Mutter, die er in den Armen auf das Verdeck getragen hatte, den Matrosen im Rettungsboote zu und stürzte sich dann selbst ins Boot, wobei er sich nicht unerheblich verletzte. Die Leichen des Capitäns Hausmann, seines Leutenants Vermeulen und der übrigen Opfer, deren Zahl man auf 14 oder 15 schätzt, wurden noch nicht aufgefunden. Erst nach zwei Stunden verließ der Dampfer „Prinzessin Henriette“ den Schauplatz der furchtbaren Katastrophe. — Prinz Jérôme Napoleon, der sich an Bord des untergegangenen Postschiffes „Gräfin von Flandern“ befand, ist gerettet. Der Prinz erhielt, als er sich mit seinem Secretär Baron Brunet rettete, eine leichte Wunde an der Stirne. Mehrere Minuten lang war der Prinz mit den Beinen im Wasser. Kaum nachdem er in die Schaluppe gebracht worden war, erkundigte sich der Prinz nach seinem Kammerdiener. Man entdeckte denselben erst später, tauchte ihn aber nicht mehr zum Leben bringen. Er ist das einzige Opfer, dessen Leiche man dem Meere entzogen hat. Unter den durch die Sorgfalt des Capitäns der „Prinzessin Henriette“ aufgefundenen Colli befand sich auch das Felleisen des Prinzen Napoleon, das viele Werthpapiere enthielt.

Telegraphische Witterungsberichte vom 31. März.

Von der deutschen Seewarte zu Hamburg.
Beobachtungszeit 8 Uhr Morgens.

Ort.	Bar. u. d. Meeresspiegel in Millim.	Temperatur in Celsius-Graden.	Wind.	Wetter.	Bemerkungen.
Mullaghmore..	763	8	NO 5	wolkig.	
Aberdeen....	758	6	WNW 2	wolkig.	
Christiansund..	755	3	OSO 1	bedeckt.	
Kopenhagen...	758	1	S 2	heiter.	
Stockholm....	—	—	—	—	
Haparanda....	—	—	—	—	
Petersburg....	752	-6	N 1	bedeckt.	
Moskau.....	754	1	SW 1	h. bedeckt.	
Cork, Queenst.	763	9	NNO 4	bedeckt.	
Cherbourg....	762	5	WNW 3	h. bedeckt.	
Helde.....	756	6	SW 1	Nebel.	
Sylt.....	756	3	still	Dunst.	
Hamburg.....	757	5	SSO 1	Nebel.	
Swinemünde..	759	1	SSO 4	heiter.	Reif.
Neufahrwasser	757	0	WNW 3	heiter.	Reif.
Memel.....	757	-1	N 3	bedeckt.	
Paris.....	758	7	SO 2	bedeckt.	
Münster.....	763	8	SW 3	bedeckt.	
Karlsruhe....	760	8	W 1	Regen.	
Wiesbaden....	761	4	SW 3	Regen.	
München....	759	4	SW 1	Regen.	
Chemnitz....	758	2	SO 2	bedeckt.	
Berlin.....	759	5	NW 2	Regen.	
Wien.....	759	5	NW 2	Regen.	
Breslau.....	759	0	NO 1	wolkenlos.	
Isle d'Aix....	—	—	—	—	
Nizza.....	759	—	still	—	
Triest.....	—	—	—	—	

Uebersicht der Witterung.

Die Luftdruckvertheilung über Europa ist sehr gleichmäßig und daher die Luftbewegung allenthalben schwach. Flache Depressionen liegen über der Nordsee und dem westlichen Russland. Ueber Central-Europa ist das Wetter vorwiegend trübe, im Westen mild, im Osten ziemlich kalt. In Westdeutschland ist allenthalben Regen gefallen;

Kleine Chronik.

Von Rudolf von Gottschall geht der „N.-Z.“ folgende Erklärung aus: „Die durch alle Blätter gehende Notiz, ich hätte auf den Arm des Fel. Haverland ein Gebild in Hermetern gemacht und im „Deutschen Dichterheim“ erscheinen lassen, ist in allen Punkten unrichtig. Ich habe niemals den Arm des Haverland besungen; ich habe, seit ich das Gymnasium verlassen, niemals ein Gebild in Hermetern gemacht, und im „Deutschen Dichterheim“ ist vor ganz kurzer Zeit mein erster Beitrag erschienen, die Ballade: „Christoph Marlow.“ — Bei diesem Anlaß möchte ich auch eine andere in fast allen Blättern abgedruckte Notiz über mein improvisirtes Witzduell mit Ludwig Waldrode dahin ergänzen, daß zwar der Wortlaut der darin abgedruckten Epigramme ein richtiger ist, daß aber der Ort der Handlung nicht der Speiseaal eines namhaften Verlegers war, sondern derjenige eines Königsberger Kaufmanns, und vor Allem, daß die Zeit der Handlung jetzt mehr als vierzig Jahre zurückliegt.“

Zu dem geheimnißvollen Mord auf der ligurischen Eisenbahn schreibt die „Kombardia“ neuerdings aus amtlichen Quellen: Der Untersuchungsrichter telegraphirte sofort, nachdem er den Namen des Ermordeten festgestellt hatte, an dessen Familie in Cannes. Schon am folgenden Morgen kamen mit dem Courierzug über Ventimiglia zwei Beauftragte der Firma Geisendorff, welche die Leiche ihres jungen Chefs recognoscirten. Der Unglückliche war erst 24 Jahre alt, aus Genè gebürtig und lebte seit 8 Jahren in Cannes. Dort leitete er als Socius seines Vaters mit zwei anderen Brüdern die große Firma Geisendorff u. Co. Seit einem Jahre war er mit Fräulein Montibon verlobt und Mitte Juni sollte die Hochzeit gefeiert werden. Wie jedoch aus einem chiffirten Telegramm der schweizerischen Central-Landespolizei hervorgeht, war der junge Mann keineswegs ohne Rivalen. Mitte des Monats war seine künftige Schwiegermutter mit der Braut in Cannes gewesen, von wo sich alle gemeinschaftlich nach Genèa begaben. Am 24. Abends fuhren sie in demselben Hotel-Dumibus nach dem Bahnhof, von wo sich der Bräutigam nach Ventimiglia und die Damen nach Mailand begaben. Von Genèa hatte Herr Geisendorff seinen Angehörigen noch eine Postkarte geschickt, worin er mittheilte, daß er bestimmt am 25. Abends nach Cannes zurückkehren würde. Statt seiner kam gegen Nachmittag das Telegramm von seiner Ermordung. Ueber die That ist noch Folgendes ermittelt: Das Verbrechen ist neueren Feststellungen zufolge bei Caprazoppa verübt, gleich nach der Station Finale. Es ergiebt sich das aus der Vernehmung eines dortigen Bahnwärters, welcher, als der Zug vorüberzog, lautes Stillschrei vernahm. Auch ist hier ein großer Tunnel, und die Mörder benutzten für ihre schaurige That die Dunkelheit und das Geräusch bei der Durchfahrt. Es ist erwiesen, daß in Boggio, wo der Zug hielt, Geisendorff, obwohl schwer verwundet, sich noch im Coups befand. Bei seiner jugendlichen Kraft waren sicher mehrere Personen erforderlich, um ihn hier am Schreien zu hindern. Gleich nach der Weiterfahrt mußten ihn die Wärdner aus dem Fenster geworfen haben. Für die Entdeckung der Schuldigen ist Folgendes wichtig: Da zwischen Koffi und Finale über 20 größere und kleinere Tunnel liegen, so warteten die Mörder augenscheinlich bis zu dem vereinigt liegenden Tunnel hinter Finale nur deshalb, weil in demselben Coups noch andere Personen

sich befanden, welche erst auf der lebten Station Finale ausgestiegen sind. Sollte sich diese Annahme bestätigen, so wird es möglich sein, das Signalement der Wärdner zu erlangen. Sehr wesentlich ist auch die Aussage des Bahnarbeiters Carlevari, welcher kurz vor Pietra beim hellen Lampenlicht bemerkte, daß in einem Coups 2. Klasse zwei Personen standen, welche sich eine Kiste aus gelbem Leder zu entreißen suchten. Inzwischen hat die Section der Leiche stattgefunden. Der Befund schließt aus, daß die Wunden durch eine Feuer- oder Schmittwaffe hervorgebracht sind, und bestätigt, daß es sich besonders bei der größten Wunde an der Stirn und am Genick um ein schweres Schlaginstrument gehandelt hat. Festgestellt wurde durch telegraphische Anfrage in Monte Carlo, daß Geisendorff mit den Damen Montibon einige Stunden dort verweilt habe. Falls er geflüht und gewonnen hätte, wäre allerdings die Möglichkeit nahegelegt, daß die Verbrecher schon von dort ab ihm gefolgt sind. Die Braut heißt übrigens genau Jeque Dumarais, genannt Montibon. Auf telegraphische Anordnung dürfte sie inzwischen bereits in Zürich vernommen sein. Vielleicht bringt ihre Aussage Licht in die geheimnißvolle Nord-Affaire.

Ein seltsamer Proceß, der auf das Treiben der Heilsarmee in England ein bezeichnendes Licht wirft, kam unlängst in Brighton vor den Richter. Der Kläger war ein Schneider, Namens Railfione, welchen der Leiter der „Armee des Herrn“, Wood, veranlaßt hatte, sein Geschäft zu verkaufen und den 300 Pfd. Sterl. betragenden Erlös der „Sache Gottes“ zu widmen, d. h. ihm, Wood, zu übergeben. „König Salomon“, wie Wood von den Anhängern der fanatischen Secte genannt wird, übte einen solchen Einfluß auf den Leichtgläubigen, daß Railfione keinen Pfennig bekam, als er mit Frau und Kindern schließlich noch aus seiner Wohnung hinausgeworfen wurde, weil er, wie Wood sich ausdrückte, „des Teufels voll“ war. Zu seinem Unglück hatte der betrogene Schneider all sein Eigenthum der Armee verschrieben, und Wood war streng juristisch sogar befugt, ihn aus der Halle seiner Armee zu vertreiben. Das Urtheil des Gerichts lautete daher nur auf 5 Pfd. Sterl. Geldbuße.

Der photographische Detectiv. Aus Remport, 16. v., wird der „Frei. Ztg.“ geschrieben: Zwei Gentlemen aus Dubuque, Ia., ein Photograph und ein Ingenieur, haben sich zusammengethan, um Edison's Concurrenz zu machen. Sie haben bei der Patent-Office in Washington einen kleinen, sinnreichen Apparat niedergelegt, den sie den „photographischen Detectiv“ nennen. Die „Chicago Tribune“ schreibt darüber: „Dieser Detectiv ist nichts als ein kleiner, harmlos aussehender Kasten, den man an irgend einem Orte im Zimmer besetzen kann. Daran befinden sich zwei Oeffnungen, die aber für gewöhnlich geschlossen sind. Durch die Wand aber gehen zwei elektrische Drähte und münden in einer kleinen Glasugel, die sich hinter dem Kasten befindet, aber durch einen Mechanismus emporgeschoben werden kann. Während der Nacht nun werden keine Drähte durch's Zimmer gespannt, die an Gelbschranken, Lüden, Fenstern befestigt werden, die aber alle in dem kleinen Kasten münden. Sichtbar sind indeß alle diese Drähte nicht, da sie an der Decke oder am Fußboden entlang laufen und von hinten in die zu schützenden Gegenstände eingeführt sind. Bricht nun ein Räuber in ein mit dem Apparat versehenes Zimmer und berührt einen der obigen Drähte, so öffnet sich blitzschnell die beiden Klappen des Kastens, zugleich hebt sich die Glasugel in die

grössere Mengen bis zu 12 mm in den südlichen Gebietstheilen. Wien meldet 24 mm Regen.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 1. April.

• **Stadterordneten-Versammlung.** Die nächste Stadterordneten-Versammlung findet am Donnerstag, 4. April c., Nachm. 4 Uhr, statt. Von Vorlagen, welche bisher noch nicht auf der Tagesordnung standen, gelangen u. A. zur Berathung: Bewilligung von 14546,23 M. zur Deckung des Beitrages der Stadt Breslau zum Provinzial-Ausflug pro 1888/89. Gutachten des besonderen Ausschusses über den Beitrag zu den Kosten eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I. und die Stellung des Städt. an der Ueberführung der Schweidnitzerstraße über den Stadtraben belegen, durch Zuschüttung eines entsprechenden Theiles des letzteren zu gewinnen. Den Platz zur Verfügung des Schleifschiff-Comités für die Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmals. Gutachten des Ausschusses IV über Verpachtung von Theilen der Lazarethwiese. Gutachten des Ausschusses V über die Verpachtung der Jagd in Reisterwitz etc. Gutachten des Ausschusses V über die Abstandsnahme von der Anlage eines Granit-Extrahirs um das innere Viereck des Blücherplatzes. Gutachten der Ausschüsse III, IV und V über den Austausch von Grundstücken in der Siebenhufenerstraße etc. Gutachten des Ausschusses I über die Mitgliedschaft des Stadtraths Dr. Steuer bei der Schulan-Deputation. Einheitszölle für die Berechnung der bei der Errichtung von Gebäuden an unregulirten Straßen zu erlegenden Pfaster-Cautionen. Verkauf einer Parzelle und Vermietung einer dergleichen von dem Carlspark Nr. 2 belegen Grundstück (Gde. Reußenhölle und Goldene Rabegasse).

• **Benefiz der Frau Sonntag-Uhl.** Mit Ablauf der Theatersaison wird Frau Sonntag-Uhl Breslau verlassen, um einem Rufe an das Stadt-Theater in Frankfurt a. M. Folge zu leisten. Frau Sonntag-Uhl, die sich seit vier Jahren der Gunst des hiesigen kunstsinigen Publikums erfreut, wird morgen, Dienstag, noch einmal als Ortrud im „Lohengrin“ und zwar als Benefizantinnen auftreten.

• **Examen für den einjährig-freiwilligen Dienst.** Von den 64 Candidaten, die sich zur Prüfung für den einjährig-freiwilligen Dienst gemeldet hatten, traten zwei vor der mündlichen Prüfung zurück; zwanzig wurden ferner wegen ungenügenden Ausfalles der schriftlichen Arbeiten zurückgewiesen. Von den 44 Examinanden haben neunzehn die Prüfung bestanden.

• **Vom Ausschuss der Studirenden.** Der Ausschuss der Studirenden an der hiesigen Universität, welcher sich kurz nach Weihnachten aus dem früher schon bestehenden gebildet hatte, beschloß das erste Semester seines Bestehens. Nach dem Kaiser-Commerie im Januar ging der Ausschuss daran, die Statuten und Geschäftsordnung abzufassen, und wählte zu diesem Zweck fünf Corporationsgruppen, die je ein Mitglied zu einer Statutencommission stellten. Diefelbe hat bereits einen großen Theil ihrer Arbeit beendet und eine große Anzahl der von ihr vorgeschlagenen Paragraphen ist auch schon angenommen worden. Von diesen angenommenen Paragraphen verdient besonders derjenige besondere Beachtung, der dazu bestimmt ist, Vorkommnisse, wie sie sich in Berlin abspielten, zu verhindern, indem festgesetzt wurde, daß Beleidigungen, welche in der Ausschussung fallen, sofort revocirt werden müssen. Dieser Paragraph gelang es einstimmig zur Annahme. Als General-Feldmarschall v. Moltke sein 70jähriges Dienstjubiläum beging, sandte der Ausschuss ein Glückwunschtelegramm an denselben. Die bei dem Kaiser-Commerie erzielten Einnahmen waren bedeutend größer, als die verursachten Ausgaben, so daß ein Ueberschuss zurückblieb. Aus diesem Ueberschuss wurden nach Beschluß vom 1. März c. 250 Mark an das Comité für das Kaiser-Wilhelm-Denkmal überwiesen. Gemäß des durch das Loos für immer festgestellten Turnus erhält im Sommersemester 1889 die Gruppe Winfrida, Wingoß, Unitas das Präsidium. Im vergangenen Semester hatte der Corporationsverband Arminia, Suetia, Teutonia das Präsidium inne.

• **Der an der Lessingbrücke gefundene Oberfaß** befand sich Sonnabend Vormittag noch an der Unfallstelle. Es waren einzelne Arbeiter dabei beschäftigt, vermulthlich, um die Hebung des gefunkenen Fahrzeuges vorzubereiten. Eine Verbindung mit dem Rahne und der Brücke ist durch an das Brückengeländer gebundene Leitern hergestellt. Die Herausforderung des Getriebes aus dem Schiffe scheint im Großen und Ganzen beendet. Wie wir von betheiligter Seite vernehmen, hat die Gesellschaft, bei welcher Kahn und Transport versichert war, den herausgeschafften Weizen im Ganzen an einen Händler verkauft und hierbei einen Preis erzielt, der etwa um 50 pCt. geringer ist, als die gegenwärtige Marktnote. Während der am ersten Tage aus dem Brack gewonnene Weizen fast normale Beschaffenheit zeigte, erschienen die Körner des vorgestern geförderten ganz bedeutend gequollen. Die gegenwärtige feuchte Witterung erschwert das Abtrocknen. Wie wir ferner vernehmen, will der Käufer des Weizens die gequollenen Mengen zu Brau- und Brennereizwecken verwenden.

• **Warnung der Feuerwehr.** Sonnabend Abend 10 Uhr 30 Min. wurde die Feuerwehr nach der Feldstraße Nr. 15 gerufen. Im Maschinenhause der im Hofe gelegenen Glasbleicherei brannten Kohlen und ein Feuer, welches dadurch entstanden war, daß Kohlen, die an dem geöffneten Schieber des Rauchcanales lagen, durch die Hitze entzündet wurden, wurde mit einigen Eimern Wasser gelöscht. Die Rückunft der Feuerwehr erfolgte um 11 Uhr 20 Min.

Höhe, ein intensiver Strahl elektrischen Lichtes fällt aus derselben, und ehe der Ueberraste weiß, wie ihm geschieht, ist er — photographirt. Ein Mechanismus befördert die Platte aus dem Kasten in die Wand und verschließt sie mit einer eisernen Thüre. Es nißt also nichts, wenn der Photographirte den Apparat mitzunehmen versucht. Natürlich sind die zu schützenden Räume auch mit Glockensignalen u. s. w. zu versehen, die den Verbrecher zur eiligen Flucht zwingen. Da aber die Polizei die meisten der professionellen Einbrecher kennt und die Wälder derselben in ihren Porträtsammlungen aufbewahrt, so fällt es nun nicht schwer, mit Hilfe des „photographischen Detectiv“ den Einbrecher zu erkennen und eingeholen.

• **Der höchste Preis für Briefmarken** wurde dieser Tage im öffentlichen Auctionslocal in Tollenhause Yard erzielt. Eine seltene 4 Cent's-Mark aus Britisch Guyana, datirt 1856, ganz neu, wurde von dem Händler Buhl im Auftrag eines Clienten für 50 Pfd. Sterl. (1000 Mark) gekauft. Derselbe Herr erwarb eine ähnliche Marke für 37 Pfd. Sterl. (740 Mark); sie war abgestempelt und etwas schadhast. „Truth“ macht dazu die Bemerkung, daß Buhls Kunde entweder sehr reich oder verrückt sein müsse.

• **Eine sehr zeitgemäße Vorlage** ist soeben in der Legislatur von Californien eingebracht worden, eine Vorlage nämlich, welche das Tragen ungebührlich hoher und breiter Kopfbedeckungen in Theatern und anderen Vergnügungsalocalen bei einer Geldstrafe von 5-6 Dollars oder im Unvermögensfalle von 2-6 Tagen Gefängniß verbietet.

• **Ein höchst einfaches Verständigungsmittel** über die Höhe der von Wittstellern zu entrichtenden Trinkgelder hat sich in der Gemeindeverwaltung der russischen Stadt Kerenik herausgebildet. „Die Beamten dieser Gemeindeverwaltung“, so schreiben die „Sarat. Sub. Wch.“, „nahmen die Schmiergelder so offen in Empfang, daß sie die Wittsteller gewöhnt hatten, auch ohne Worte die Höhe ihrer Forderungen zu verstehen. Hob z. B. ein Schreiber zwei Finger in die Höhe, so hieß das: „Gieb zwei Rubel!“, hob er drei auf — „Der mit drei Rubeln“, u. s. w.“ Trilt nun ein behäbiger, solid aussehender Wittsteller in die Amtsstube, so entspringt sich zwischen ihm und dem Schreiber sofort folgender mimische Dialog: Der Wittsteller stiert den Beamten an und macht mit dem Kopf ein Fragezeichen. — Der Beamte sieht ihn erst längere Zeit erstaunt an, schlägt sich dann plötzlich mit der Hand vor die Stirn und nickt zustimmend mit dem Kopf. — Der Wittsteller erkundigt in heller Freude und legt seine Hand ermutigend ans Herz (alias: Portefeulle)! — Der Beamte erhebt fünf Finger. — Der Wittsteller wendet sich empört ab, bleibt eine Zeitlang mit dem Rücken zum Tische gefehrt, wendet sich dann abermals und blickt den Beamten von Neuem an. — Der Beamte zuckt die Achseln und hebt jetzt vier Finger in die Höhe! — Der Wittsteller zeigt als Antwort mit seinem Daumen auf die Brieftasche. — Der Schreiber nickt und die Sache ist erledigt. Und wenn dabei etwa der Prokurator fragen sollte: „Was haben Sie denn immer die Hand in die Höhe, Michajew?“ — „Aus Gesundheitsrücksichten, Excellenz, um die Circulation in Ordnung zu halten.“ Da kann doch selbst der mißtrauischste Prokurator nichts machen!

